

OPERA SINOLOGICA 27

Herausgegeben von Lutz Bieg, Rui Magone
und Erling von Mende

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Weigui Fang

Der Westen und das Reich der Mitte

Die Verbreitung westlichen Wissens
im spätkaiserlichen China

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gedruckt mit Unterstützung der Chinese Fund for the Humanities and Social Sciences. 中华社会科学基金资助出版

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2013
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany
ISSN 0949-7927
ISBN 978-3-447-10092-2

Inhalt

Vorwort	7
Teil I: Ideen und Begriffe.....	15
I. »Yi« 夷, »Yang« 洋, »Xi« 西 und »Wai« 外	
– Zum wort- und begriffsgeschichtlichen Wandel des Chinesischen im 19. Jahrhundert.....	17
1. Die Polarität von <i>yi</i> 夷 und <i>xia</i> 夏.....	17
2. Historischer Wandel der Bezeichnungen des »Fremden«.....	21
3. Gründe des wort- und begriffsgeschichtlichen Wandels	30
4. Ein schwieriger Prozess.....	38
5. Die Voraussetzungen für ein neues Begriffssystem.....	40
II. Kulturvergleich und -transfer: Welche Botschaften haben die ersten chinesischen Gesandten vom Westen nach China gebracht?.....	47
1. Der Aufenthalt im Westen: ein »Kulturschock« für die Literati-Beamten aus China	47
2. Europa – gesehen als eine Art Antipode, ein »Gegen-China«.....	51
3. Zum eigenen Ideal wird die wirkliche Fremde gesucht	58
4. Aufweichung und Transformation nationalgeschichtlicher Parameter	63
5. Kulturtransfer, -übersetzung und -umdeutung	67
III. Genese und Wandel des modernen chinesischen Kultur- und Zivilisationsbegriffs	75
1. »Wo ist denn <i>xia</i> 夏?!«.....	75
2. »Suche in fremden Ländern nach neuen Stimmen«	79
3. Wenming-Zivilisation und Wenhua-Kultur.....	84
4. China: nur <i>half-civilized</i> ?	92
5. Sich dem Guten zuwenden.....	99
IV. Seit wann besteht die chinesische Nation?	
– Anmerkungen zum Nationalismus-Diskurs.....	107
1. Ausgangspunkt der Diskussion: Definitionen	108
2. Was bedeutet <i>guo</i> 國 seit der Neuzeit in China?	118
3. Die Aufhebung der alten Begriffe: Deutung von <i>min</i> 民, <i>zu</i> 族 und <i>zulei</i> 族類.....	126

4. Die Kontroverse bezüglich der Wurzeln der »nationalen Identifikation« in China	130
5. Kannte das kaiserliche China nicht den Begriff der Nation?.....	136
6. Der Streit um die Bezeichnung <i>zhongguo</i> 中國, oder: die Richtigstellung des Namens	142
7. Schlussbetrachtung: die Nation als Bewusstseinsformation und als »Seele«.....	149
V. Die Entstehung des modernen chinesischen Ökonomiebegriffs.....	159
1. Die mühsame Übersetzungsarbeit. Eine Anleitung.....	159
2. Untersuchung diverser chinesischer Übersetzungsvorschläge für den westlichen Begriff »Ökonomie«.....	166
2.1. Zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des modernen chinesischen Ökonomiebegriffs	168
2.2. Über die Gründe der Herausbildung und endgültigen Etablierung des Begriffs <i>jingji</i> 經濟.....	179
3. <i>Jingji</i> 經濟, eine Übersetzung des Begriffs »political economy«.....	181
VI. Nach der Verletzung des nationalistischen Prinzips – 150 Jahre Ressentiment in China	189
1. Zwei Traumata	189
2. Ressentiment	195
3. Zwillingbrüder: Kulturkrise und Ressentiment	199
4. Auch sie wollen die Starken sein.....	206
5. »Racheimpuls«.....	212
6. Der Widerstand eines »ausgewählten Volkes«	216
7. Schlussbetrachtungen.....	218
Teil II: Kommentierte Bibliographie.....	221
Anhang	411
Werkregister zur kommentierten Bibliographie (nach dem Erscheinungsjahr)	413
Werkregister zur kommentierten Bibliographie (alphabetisch).....	417
Literaturverzeichnis	421
Personenregister	464

Vorwort

Wenn auch die Geschichte der Beziehungen zwischen China und dem Westen sich mindestens bis ins Mittelalter zurückverfolgen lässt, kam es zu einem bemerkenswerten Kulturaustausch zwischen den beiden Hemisphären erst im Gefolge der großen geographischen Entdeckungen Ende des 15. Jahrhunderts. Allgemein gesagt kann man bezüglich des Einflusses der westlichen Zivilisation auf die chinesische von fünf Etappen, Perioden, oder »Entwicklungsphasen« sprechen:

Die erste Phase beginnt mit den Tätigkeiten der Jesuiten in der späten Ming-Zeit – Pionieren der sich als »christlich-abendländisch« definierenden gedanklichen Einflussnahme, die als gebildete Menschen aber auch nicht selten bestrebt waren, die chinesische Kultur kennenzulernen und andererseits nützliche Techniken und innovative theoretische Erkenntnisse aus dem Westen zu vermitteln, so dass sie in vieler Hinsicht einen Kulturaustausch angebahnt haben. Die berühmtesten unter ihnen sind wohl Matteo Ricci (1552-1610), Johann Adam Schall von Bell (1591-1666), sowie Ferdinand Verbiest (1623-1688). Ihre Aktivitäten beschränkten sich, wie gesagt, nicht auf die christliche Mission, sie beschäftigten sich auch ernsthaft mit solchen Wissenschaften wie der Mathematik, Astronomie, Philosophie, Medizin usw.: Wissenschaften, von deren Wert sie offenbar ebenso überzeugt waren wie von der Überlegenheit der westlichen Leistungen in diesen Disziplinen, so dass gerade dieser tatsächliche oder vermeintliche Vorsprung ihnen ausnutzbar erscheinen musste, soweit es galt, das Interesse und die Wertschätzung seitens ihrer chinesischen Gesprächspartner (ob nun lokale Literati-Beamte, oder gar hochgestellte Persönlichkeiten am kaiserlichen Hof) zu erlangen. Die Jesuiten, deren sei es von taktischer Finesse, sei es von Respekt und Einfühlungsvermögen angesichts der unbestreitbaren Qualitäten der »anderen« Kultur zeugende Rolle als »Brückenbauer« zwischen West und Ost unverkennbar ist, mussten aber nach mehr als einem Jahrhundert gezwungenermaßen China verlassen – in der Hauptsache, weil die Missionierung infolge des berühmt-berüchtigten, von ihnen selbst entfachten Ritenstreits sowohl von Rom als auch von Peking verboten wurde. Damit wurde zugleich der Austausch auf geistigem Gebiet so gut wie unterbrochen, während andererseits der Warenaustausch seit dem Auftauchen der ersten westlichen Schiffe an der Küste Chinas bis ins frühe

19. Jahrhundert ein eher sporadischer und damit auch, im Vergleich zu der anschließenden Periode, quantitativ wenig bedeutsamer blieb.

Die Zeit von 1807 bis 1862 kann als das zweite Entwicklungsstadium der westlich-chinesischen Beziehungen betrachtet werden. Symptomatisch ist wiederum ein »event« der Missionsgeschichte: Der Engländer Robert Morrison (1782-1834) kam über New York und das Kap der Hoffnung 1807 in Kanton an und leitete die Zeit der protestantischen Mission in China ein. Wie in der ersten Phase widmeten sich auch diesmal die Hervorragenden unter den Missionaren nicht allein der Missionsarbeit; sie gründeten Schulen, Hospitäler und Zeitungen; sie gaben Wörterbücher heraus und übersetzten westliche Bücher ins Chinesische. In fast den gleichen Zeitraum fällt die erste enorme Intensivierung des West-Ost-Handels, für den symbolhaft die Tee- oder Opium-*Clipper* stehen, und obwohl dieser Aufschwung in den Beziehungen eigentlich bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in vollem Gange war, führten die sich daraus ergebenden handels- und gesundheitspolitischen zwischenstaatlichen Differenzen erst in den 1840er Jahren zu dem traumatischen ersten Opiumkrieg, dessen soziokulturelle Folgen, was sowohl die Unterminierung des chinesischen *ancien régime* wie auch den einsetzenden zivilisatorischen Umbruch angeht, nicht zu unterschätzen sind.

Der Zeitraum zwischen 1862 und 1917 kann als eine dritte Periode angesehen werden: In Peking wurde 1862 die bekannte Erziehungsanstalt »Tongwenguan« ins Leben gerufen, was den Anfang der nicht allein von »außen«, sondern jetzt auch durch die »eigenen« reflektierten Bedürfnisse induzierten Modernisierungsanstrengungen Chinas kennzeichnet. 1866 gingen ein paar Studenten der »Tongwenguan« auf »Entdeckungsreise« nach Europa und danach schickte die Regierung dann, wenn auch zunächst tastend und zögerlich, immer mehr junge Leute zum Studium in den Westen, damit sie sich vor Ort Erkenntnisse der westlichen Wissenschaften aneigneten. Dies war zugleich auch eine Zeit, in der ausländische Missionare in noch weit größerer Zahl und noch intensiver als zuvor in China tätig wurden, wobei die Engagiertesten unter ihnen, zumeist in Kooperation mit Einheimischen, bestrebt waren, hier zahlreiche Errungenschaften des Westens zu präsentieren, und zwar sowohl praktisch (vor allem im Erziehungs- und Gesundheitswesen) wie auch vermittels der Übersetzung von Lehrbüchern sowie einiger theoretischer Schriften von mehr oder minder hohem Niveau. Daneben waren andere »Experten« westlicher Herkunft in China tätig: ihre Tätigkeiten bedingten aller-

dings zumeist, dass sie – außer Memoranden, Protokollen, Handbüchern und Tagebüchern – im allgemeinen kaum Texte verfassten, geschweige denn, publizierten. Zu diesem Personenkreis, deren Innovation stimulierende Bedeutung nicht zu unterschätzen ist, gehören etwa der kaiserlichen Regierung aufgezwungene Fachleute in der Zoll- und Hafenverwaltung, Kolonialbeamte, Militärs und selbst Stadtplaner in den sogenannten Vertragshäfen (Treaty Ports), Bergbau- und Eisenbahningenieure, die zum Einsatz kamen im Zuge der Konzessionsvergabe an bestimmte ausländische Gesellschaften, usw. Nicht zuletzt ist die Präsenz von westlichen Angestellten der Reedereibüros, Schiffsagentsuren, Handelshäusern und Banken – etwa in Hongkong, Macao und dem International Settlement in Shanghai, schließlich in den russischen Stützpunkten im Nordosten Chinas und im deutschen Kolonialgebiet um Qingdao – zu vermerken. Auch der Kontakt mit diesen, zahlenmäßig vielleicht nicht ins Gewicht fallenden, aber oft äußerst »sichtbar« platzierten Repräsentanten eines offensiv eindringenden Westens war nicht ohne Auswirkungen, was die Dispersion »westlichen Wissens«, die wachsende Begierde, dieses besser kennenzulernen, andererseits aber auch die zum Teil xenophobe Züge annehmende, emphatische Ablehnung des »Neuen« und »Anderen« in gewissen Kreisen der Oberschicht, aber auch seitens der Volksmassen, anging.

Die vierte Phase der interkulturellen West-Ost-Beziehungen beginnt nach der Oktoberrevolution, auch wenn auf dem Umweg über Japan, die USA und Westeuropa gewisse sozialistisch beeinflusste Autoren schon zuvor bruchstückhaft rezipiert worden waren. Der sozialistische und kommunistische ideenmäßige Einfluss koexistierte zunächst mit anderen Einflüssen, etwa jenen des »Liberalismus«, aber auch mit sozialdarwinistischen Tendenzen, die in Europa und Nordamerika seit etwa 1890 stark präsent waren, sowie mit dem US-amerikanischen »Pragmatismus«. Die konfliktuelle innerchinesische Modernisierungsdebatte und die oft kritische Rezeption westlicher Kultureinflüsse sollte die Periode bis 1949 zu einer Zeit streckenweise großer intellektueller Lebendigkeit machen, auch wenn die in den 30er und 40er Jahren durch das KMT-Regierung ausgeübte Repression sowie die von den japanischen Aggressoren seit 1931 verübten Verwüstungen es angeraten erscheinen lassen, das »optimistische« Bild zu dämpfen. Immerhin stand die Schärfe der gesellschaftlichen Krise des Landes in einem seltsamen Kontrast zu seiner kulturellen Produktivität.

Dies änderte sich nach 1949, als die Konsolidierung des revolutionären Siegs und die allmähliche Zurückdrängung des russischen Einflusses bedauerlicherweise mit der Berufung auf die eigenen Kräfte auch in eine Abschottung und somit Abkehr von nahezu jeder Offenheit nach außen mündete: eine Entwicklung, die – weil letztlich interkultureller Austausch für jede produktive »eigene« Entwicklung unverzichtbar ist – ihre fatalen Folgen haben musste. Wiewohl das Gesellschaftssystem, das 1949 etabliert wurde, bis heute offiziell unter der Fahne des Kommunismus (bzw. neuerdings der »sozialistischen Marktwirtschaft«) segelt und von daher die Auffassung zur Diskussion gestellt werden könnte, dass die 1918 eingeleitete, mit dem Einfluss der Oktoberrevolution in Verbindung gebrachte Phase noch andauert, spricht doch manches dafür, dass inzwischen eine neue, fünfte Phase angebrochen ist, die wohl am ehesten mit der erneuten »Öffnungspolitik« in Verbindung zu bringen sein dürfte und in deren Kontext nicht nur die zeitgenössische chinesische Kultur, sondern auch – als nicht unmaßgeblicher Bestandteil derselben – der chinesische Nationalismus eine neue Ausprägung erfährt.

Die hiermit vorgelegte Untersuchung über den westlichen Kultureinfluss stellt nun nicht den Versuch dar, den gesamten Zeitraum der interkulturellen Beziehungen zwischen China und dem Westen abzudecken. Sie wendet sich vielmehr rückblickend jenen *Schlüsselperioden* des Kulturaustauschs zu, die für die Modernisierung Chinas in der Neuzeit von besonderer Bedeutung waren. Die Arbeit befasst sich deshalb hauptsächlich mit der zweiten und dritten Entwicklungsperiode – jener wichtigen Umbruchzeit, in der das als *xixue* bezeichnete »westliche Wissen« in noch nie dagewesenem Umfang in China präsentiert wurde und so maßgeblich die neuzeitliche Entwicklung Chinas mit beeinflussen konnte. Streben nach Wandel und nach Neuem – darin bestand in der späten Qing-Zeit in zunehmendem Maße das gemeinsame Moment im Bewusstsein fast aller Reformorientierten nach der Öffnung Chinas. Die Pionierleistung vieler sich mit Kulturvermittlung (und Kulturaustausch) beschäftigender Missionare und spätkaiserlicher Gebildeter ist evident und besteht hauptsächlich darin, dass durch ihre Bemühung eine in ihren Auswirkungen folgenreiche »Basis« für die Übernahme nicht nur neuer naturwissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse, sondern auch neuen humanwissenschaftlichen und nicht zuletzt auch politischen Gedankenguts geschaffen wurde. Die teils kritische, teils naiv-euphorische Rezeption und die

bald schon verhältnismäßig schnelle Verbreitung des dank der umfangreichen Übersetzungsarbeit in den beiden genannten Perioden neu entdeckten »westlichen Wissens« in China, die sich zumindest innerhalb der »gebildeten« Schichten stimulierend auswirkte, ist ein bemerkenswertes Kapitel der neueren chinesischen Geschichte.

Das Buch umfasst zwei Teile: In dem ersten geht es um »Ideen und Begriffe«; der zweite wird gebildet durch eine »Kommentierte Bibliographie«. Beim ersten, »Ideen und Begriffe« betitelten Teil handelt es sich um eine Auswahl von Aufsätzen, die bereits (auf Chinesisch, Englisch oder Deutsch) in Fachzeitschriften in China und Europa publiziert und nun entweder erstmals ins Deutsche übersetzt oder aber, soweit sie bereits auf Deutsch vorlagen, ergänzt und erweitert wurden. Hier geht es vor allem um chinesische Reaktionsbildungen auf den zunehmenden westlichen kulturellen Einfluss – aber auch um ein Verständnis des Bemühens um Anpassung an radikal neue Erfordernisse, wobei ein paar wichtige, neu geprägte Begriffe des modernen Chinesisch untersucht werden, die im Zuge der innovativen »Übersetzung« westlicher Konzepte gleichsam durch »Import« entstanden sind, was nicht selten auf die Rekombination, bisweilen auch auf eine Umdeutung und damit Aufhebung alter Bedeutungen vorhandener Schriftzeichen (respektive Wörter) hinauslief. Die hier gewonnenen Erkenntnisse sind in hohem Maße der historischen Semantik geschuldet; die Analyse des von der Rezeption westlicher Erkenntnisse provozierten, spät-Qing-zeitlichen Sprach- und Begriffswandels bedingt jedoch zugleich eine Auseinandersetzung mit der damaligen Geistes- bzw. Kulturgeschichte. Denn Begriffe sind an sich kein Bestandteil der philosophischen Reflexion, die vom wirklichen Leben losgelöst sind. Sie haben ihre gesellschaftlichen, historischen und selbst geographischen Hintergründe; ihre Bedeutungen sind nur unter Berücksichtigung dieser und anderer Faktoren zu begreifen. Und »Übersetzung« ist nicht nur eine Änderung der sprachlichen Form oder Änderung der Zeichen, sie ist zugleich Erfassung und Deutung. Besonders die Übersetzung kultur- und sozialwissenschaftlicher Begriffe stellt oft einen Transfer der Ideen dar. Die einzelnen Beiträge beschäftigen sich vorwiegend mit der geistigen Auseinandersetzung Chinas mit dem Westen im 19. Jahrhundert, tangieren nicht selten auch die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und – wenn der Sachverhalt es verlangt – verfolgen sie sogar eine geistige Entwicklung und deren Auswirkungen bis heute, wie dies insbesondere im letzten der hier versammelten Artikel der Fall ist.

Aufgrund der bereits erfolgten Einzelveröffentlichungen und vor allem wegen stellenweise vorhandener, thematischer Ähnlichkeiten der Fragestellung in einzelnen Beiträgen gab es Wiederholungen von Ausführungen und Zitaten, die für diese Sammlung nach Möglichkeiten herausgenommen wurden.

Die »kommentierte Bibliographie«, der zweite Teil dieses Bandes, ist die erste vom Autor zum hier behandelten Thema vorgelegte Veröffentlichung; sie enthält über siebzig Artikel zu verschiedenen, im spätkaiserlichen China übersetzten, »westliches Wissen« einem chinesischen Publikum präsentierenden Büchern sowie zu solchen Büchern über den Westen, die auf der Basis der Lektüre westlicher Schriften entstanden und die in dem hier im Zentrum der Aufmerksamkeit stehenden Zeitraum veröffentlicht worden waren. Bücher zu Themen der Staats- und Kulturwissenschaften oder einführende Darstellungen der Landeskunde bzw. der Geographie, Geschichte und Politik des westlichen Auslands bilden den Schwerpunkt dieser Bibliographie, wobei etliche andere Disziplinen – zumal der Naturwissenschaften – auch berücksichtigt wurden und es in diesem Fall nur um die erwiesenermaßen »wichtigsten« Publikationen geht. Die Länge eines Artikels hängt in der Regel 1) von der Bedeutung des jeweiligen Werks, 2) von der gesellschaftlichen Resonanz einer Veröffentlichung und 3) von der Ergiebigkeit der dazu veröffentlichten Sekundärliteratur ab. Bei einigen wenigen Schriften hat die Forschung bis jetzt den Veröffentlichungsort und das Veröffentlichungsdatum nicht feststellen können; so kann man in diesen Fällen nur von »Vermutungen« ausgehen. In einigen anderen Fällen ist noch zu erforschen, ob es andere als die genannten Ausgaben gab. Dass in nicht wenigen Kommentaren u.a. auch die Biographie eines Autors oder Übersetzers, die Entstehungsgeschichte eines Buchs, ein historisches Ereignis usw. skizziert wurden, liegt in der Natur der Sache. Denn es geht hier doch darum, rekonstruierend zu erhellen, wie sich das westliche Wissen in China verbreitete. Handelt es sich bei einem Werk um zwei Übersetzer, einen Ausländer und einen Chinesen, so ist normalerweise davon auszugehen, dass der Ausländer mündlich übersetzte (*kouyi*) und der Chinese den Sinn des Gesagten zu Papier brachte (*bishu*). Es gibt meines Wissens noch keine genaue und zuverlässige Statistik darüber, wie viele Bücher überhaupt zwischen 1800 und 1911 (dem Ende des Kaiserreichs) ins Chinesische übertragen wurden. Eins steht aber fest: Wie nie zuvor in der chinesischen Geschichte wurden in China damals – für viele ganz unerwartet und somit überraschend – in schneller Folge sehr viele Bücher über diverse,

für das Zielpublikum mehr oder weniger neuartige Gegenstände der Erkenntnis übersetzt. Die in dieser Bibliographie erfassten Bücher stellen gewiss nur einen kleinen Teil jener »Publikationsflut« dar; jedoch waren sie fast ohne Ausnahme ziemlich bekannt und zudem oft von befruchtendem Einfluss auf die chinesische Intelligenz. Jeder, der sich einmal an der Erstellung von Einträgen für eine – bislang auch in China fehlende – Bibliographie ins Chinesische übersetzter Werke des 19. Jahrhunderts versuchte, dürfte erfahren haben, wie schwierig es manchmal ist, genaue Daten zu erhalten. Der Verfasser dieser Bibliographie hat sich alle notwendige und unverzichtbare Mühe gegeben, weiß aber trotzdem, dass auch diese »kommentierte Bibliographie« nicht fehlerfrei sein kann. Daher ist jede Kritik oder Ergänzung willkommen.

Mit der »kommentierten Bibliographie« habe ich eigentlich schon angefangen während meiner Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in dem von Michael Lackner geleiteten Projekt »Wissenschaftssprache Chinesisch« am Ostasiatischen Seminar der Universität Göttingen; die Datenbank des Projekts war sehr hilfreich für diese Arbeit. Meinem langjährigen Freund Andreas Weiland, der fast jeden Beitrag in diesem Buch kritisch durchlas und mir viele wertvolle Anmerkungen zuteil werden ließ, bin ich zu bleibendem Dank verpflichtet. Für die Versorgung mit zahlreichen Abbildungen von Büchern, die in der »kommentierten Bibliographie« Erwähnung finden, gebührt meinem alten Freund Shen Guowei mein herzlicher Dank. Danken möchte ich hier auch Cao Yifan und Xiong Bian, die die Formatierungsarbeit für dieses Buch geleistet haben.

F.W.